

Ausdrucks als auch kollektive Praktiken und Interaktionsformen“ gemeint (S. 34). Sie können affektive Relationen herstellen, sowohl als Konsonanz wie auch als Dissonanz. Für die Erforschung der affektiven Dimension von Reality-TV ist das Konzept hilfreich: „Mit dem Konzept der Emotionsrepertoires verweisen wir auf genau diesen regulatorischen Charakter: Es beschreibt den performativen Charakter der ‚Aufführung‘ von Emotionen in spezifischen Räumen und sozialen Settings, der durch (kollektive) Regeln geprägt und reguliert wird. Damit erfahren das körperliche Erleben und die damit einhergehenden Subjektivierungseffekte eine Regulation, die als Konventionalisierung und auch als Kommodifizierung gesellschaftlich wirksame Kraft entfalten“ (S. 48). So können dann z.B. in der Analyse von Reality-TV die sogenannten „affizierenden Register“ herausgearbeitet werden, mit denen Zuschauer:innen sinnlich-leiblich beeinflusst werden sowie Verbundenheitsgefühle hervorgerufen werden (vgl. S. 122). Auf diese Weise lässt sich die Inszenierung von Affekten und Emotionsrepertoires herausarbeiten.

In der Untersuchung der Produktion von Reality-TV zeigt sich, dass es den Produzent:innen darum geht, „affektive Muster“ (S. 89) zu inszenieren, um beim Publikum verschiedene „(Affekt-)Intensitäten“ (S. 90) zu erzeugen. So entsteht in den Sendungen eine „affektive Atmosphäre“ (S. 91). Der gesellschaftlichen Kritik an den Sendungen versuchen die Produzent:innen mit Rechtfertigungsstrategien zu begegnen, indem sie sich bemühen, „authentische Momente im Rahmen der Sendungen herzustellen beziehungsweise zu ermöglichen. Die Produzierenden befassen sich mit der Frage der Authentizität der performativ hergestellten Emotionen der Teilnehmenden, weil diese aus ihrer Sicht wichtig für die Zuschauenden und damit entscheidend für die Einschaltquoten der Sendung sei. Dabei setzen sie Authentizität mit Qualität und finanziellem Erfolg der Sendung gleich“ (S. 94). Es zeigt sich, dass ihnen das gelingt. Die Dramaturgie der Sendungen mit ihrer Inszenierung von Authentizität regt die affektiven Relationen des Publikums an.

Affekte tragen in Kombination mit Diskursen zur Bedeutungskonstruktion der Zuschauer:innen bei. So zeigt sich im Material der Studie, „dass insbesondere 1) die Inszenierung, 2) die Diskurse um Konkurrenz und 3) die Körper- und Schönheitsdiskurse die Zuschauenden affektiv involvieren“ (S. 179). Ferner konnten verschiedene Formen von Vergemeinschaftungen – lokale, translokale und symbolisch globale – festgestellt werden (vgl. S. 184ff.). Für die Aneignung von Reality-TV können aus den „Affektgemeinschaften“ der Rezeption langfristig „Emotionsgemeinschaften“ entstehen (S. 251), in denen Emotionen performativ hergestellt werden. Die Autorinnen kondensieren „Emotionsgemeinschaften der Zusammengehörigkeit und Freundschaft“ sowie Laster- und

Schamgemeinschaften (S. 258). Die Gemeinschaften konstituieren sich „im Kontext von spezifischen medial vermittelten Emotionen“ (S. 270). Hier wirken sich die affizierenden Register der Inszenierung und Dramaturgie der Sendungen aus.

Die vorliegende Studie zu den affektiven Relationen, die im Reality-TV wirksam sind, kann als beispielhaft für qualitative Forschungen in der Medien- und Kommunikationswissenschaft gesehen werden. Die grundlegenden Erkenntnisse zur Affektivität des Reality-TV lassen sich möglicherweise auch auf andere Fernsehgenres übertragen. So ist den Autorinnen eine Grundlagenstudie im besten Sinn gelungen, die dem emotionalen Charakter von Reality-TV umfassend gerecht wird.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos

4.

Rita Braches-Chyrek/Charlotte Röhner/Jo Moran-Ellis/Heinz Sünker (Hrsg.): Handbuch Kindheit, Technik und das Digitale.
Opladen/Toronto 2021: Barbara Budrich. 422 Seiten, 72,90 Euro

Handbuch Kindheit, Technik und das Digitale

Sämtliche Lebensverhältnisse sind von Technik, vor allem von (digitalen) Medien nahezu vollständig durchdrungen, auch die von Kindern und Jugendlichen, so lautet die Hauptthese der Herausgeber*innen dieses Handbuches, das einem vor gut 20 Jahren in englischer Sprache mit dem Titel *Children, Technology and Culture. The Impacts of Technologies in Children's Everyday Lives* (Ian Hutchby und Jo Moran-Ellis 2001) herausgegebenen nacheifert. Das Aufwachsen, Leben, Agieren und Lernen von Kindern in unserer Gesellschaft wird in 25 Beiträgen, eingeteilt in vier Schwerpunkte, sozial- und erziehungswissenschaftlichen Analysen unterzogen. Neben den neuen Medien wie Smartphones und PCs prägen gegenwärtig biotechnologische Verfahren der Reproduktion als aktuelle, digitale Technologien das Leben von Kindern und Jugendlichen, das vornehmlich an Universitäten lehrende Autor*innen mit kultur- und kapitalismuskritischen Perspektiven untersuchen. Vor allem im ersten Abschnitt, mit *Technik und Gesellschaft* überschrieben, werden gesellschaftstheoretische, historische und ökonomische Aspekte zwischen Digitalisierung, Technik, Demokratie, Erziehung und nicht zuletzt der „verbetrieblichten Lebensführung als Subsumption des Lebens unter den Produktionsprozess“ (S. 124ff.) beleuchtet. In der Nachfolge von soziologischer Kulturkritik und Kritischer Theorie wird gezeigt, dass technologische Rationalität sich zur Herrschaftsform verselbstständigt und nur fremdbestimmte Lebensperspektiven zulässt. Die digitalen Technologien potenzieren diese Entfremdung hin zum „Überwachungskapitalismus“ und Datenkolonialismus.

Der zweite Abschnitt, *Digitalisierung und Mediatisierung von Kindheit*, nähert sich stärker dem eigentlichen Thema, bleibt aber auch theoriegesättigt und abstrakt. Er

beginnt mit einer Analyse der brisanten Thematik des biotechnologisch erzeugten Kindes, also von reproduktionstechnologisch erzeugten Schwangerschaften und den daraus entstehenden Kindern. Es folgen sozialisationstheoretische Beiträge: einmal zur *Reproduktion des symbolisch-strukturellen Dominanzverhältnisses von Technik und Männlichkeit*, zum anderen zur medial strukturierten Entwicklung von Persönlichkeiten vor allem in den 1950er- bis 1970er-Jahren. Wie Kinderkultur ebenfalls weitgehend durch globale Spielprodukte und Medienverbände mediatisiert wird, illustriert der nächste Beitrag. Welche sozialen Praxen im Umgang mit Social Media sich ausbilden, zeigt dann eine empirische Studie. *Doing Family* belegt die Vorbild-, Regulations- und Filterfunktionen der Eltern bei der Mediennutzung. Schließlich thematisiert der letzte Beitrag fotografische Familien- und Kinderbilder in verschiedenen historischen Epochen.

Der dritte Abschnitt, *Digitales Konstruieren, Spielen und Handeln*, kommt endlich zur wohl meist erwarteten Thematik. Der erste Beitrag untersucht den scheinbaren Widerspruch zwischen traditionellem und digitalem Spiel und kann zeigen, dass sich die pädagogisch geschätzten Merkmale freien Spiels auch in digitalen Spielumgebungen durchsetzen. Mit dem Verhältnis von Kindern und Dingen befasst sich der nächste – psychologische – Beitrag und zeigt anhand des Fabrication Laboratory, wie Kinder ihre subjektiv-biografischen Themen anschaulich materialisieren. In einem explorativen Forschungsprojekt werden Aneignungsmöglichkeiten von digitalen Spielangeboten beleuchtet. Anhand des Onlinespiels *Fortnite* wird entdeckt, dass Kinder für sich solch gewalthaltige Spieldramaturgien eher auf Distanz halten und sich selten damit identifizieren. In einer qualitativen Befragung von 10- und 11-jährigen Jungen über ihren Umgang mit dem PC-Spiel *Minecraft*, in dem es um die technisch-digitale Gestaltung von Lebenswelten geht, wird sodann eruiert, wie die Probanden beim Bauen und Entwerfen miteinander kreativ, kompetitiv, aber auch harmonisch umgehen.

Der vierte und letzte Abschnitt widmet sich der digitalen Bildung in den Erziehungs- und Bildungsinstitutionen. Eingangs untersuchen zwei Medienpädagog*innen die vielfältige Ausformung von Medienkompetenz entsprechend dem Alter, dem soziokulturellen Milieu und den Bildungsvoraussetzungen von Kindern. Wie sich Bildungsprogramme und Tagesverläufe in der Kindertagesbetreuung durch digitale Angebote verändern, illustriert der nächste Beitrag in der Aufarbeitung von bisherigen Forschungsergebnissen, Modellprojekten sowie an einem bayerischen Modellversuch. Pädagogische Ziele und Voraussetzungen einerseits sowie Handlungsoptionen und Praktiken andererseits in der Elementar- und Primarbildung betrachten die folgenden drei Bei-

träge. Wiederum bestätigt sich, dass viele Komponenten wie eine optimale technologische Infrastruktur, pädagogisch-didaktische Konzepte sowie einschlägige Qualifizierungen des Lehrpersonals aufeinander abgestimmt sein müssen, um angestrebte Bildungsziele zu erreichen. Die beiden letzten Beiträge runden diesen pädagogisch-didaktischen Abschnitt mit außerschulischen Diskursen über das Thema „Technik und Schutz“ ab.

Insgesamt schlägt dieses Handbuch womöglich einen zu weiten, nicht ganz stimmigen Bogen über die gesamte Thematik, der den nach sachlicher und pragmatischer Orientierung suchenden Leser*innen eher mit den beiden letzten Abschnitten entgegenkommt, während gesellschafts- und technikkritische Interessent*innen wohl beim ersten Teil verharren. „Kontrovers“ – wie die Herausgeber*innen in ihrer Einleitung betonen – ist der Band in jedem Fall.

Prof. i.R. Dr. Hans-Dieter Kübler

5.

Lukas Kaelin/Andreas Telser/Ilaria Hoppe (Hrsg.): *Bubbles & Bodies. Neue Öffentlichkeiten zwischen sozialen Medien und Straßenprotesten. Interdisziplinäre Erkundungen.* Bielefeld 2021: transcript. 276 Seiten, 45,00 Euro

Bubbles & Bodies

Filterblasen und Echokammern („Bubbles“) auf der einen und körperliche Präsenz („Bodies“) auf der anderen Seite – das sind die beiden Pole, die die Entwicklung von Öffentlichkeiten gegenwärtig prägen, so die Einschätzung einer interdisziplinären Tagung an der Katholischen Privat-Universität Linz im November 2018, die in diesem Sammelband dokumentiert wird. Einerseits differenziert und fragmentiert sich die ehemals bürgerliche, von linearen (Massen-)Medien transportierte Öffentlichkeit unter dem Einfluss sozialer Medien, von User-Gemeinschaften und aktiven „Produzern“ ständig aus, sodass kaum mehr kollektive Diskurse stattfinden und allgemeine Konsense entstehen können. Andererseits artikulieren sich diverse, auch militant agierende Gruppierungen in direkten Versammlungsöffentlichkeiten und Straßenprotesten unentwegt und bringen ihre kontroversen Anliegen vor, sodass immer weniger gemeinsame Orientierungen und Meinungsfindungen gelingen. Ohne Frage waren und sind der Begriff der Öffentlichkeit und die von ihm bezeichneten sozialen Prozesse vielschichtig, labil und widersprüchlich, nicht erst seit Jürgen Habermas' berühmter Schrift über die Entstehung und den Strukturwandel der (bürgerlichen) Öffentlichkeit. Bekanntlich rekonstruierte er sie zunächst als rationales Forum und tendenziell herrschaftsfreien Identifikationsmagnet der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft, die dann unter dem Einfluss der ebenso kommerziellen wie ideologisch partikularisierten Massenmedien erodierte, wie die auf dieser Tagung vortragenden Vertreter*innen der drei Linzer Fachbereiche der Theologie,